

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 141.

Donnerstag, den 21. Juni 1906.

21. Jahrgang



B. N. Pillsbury †.

Der amerikanische Meister Pillsbury, wohl der bedeutendste Schachspieler der Gegenwart, ist gestorben. Er ist gewiss an geistiger Ueberanstrengung zugrunde gegangen, denn 10, 12–15 Schachpartien ohne Ansicht des Brettes, dazu einige Partien Dame nebst einer oder mehreren Whistpartien — das war ungefähr das Menü, an welches er sich gewöhnt hatte. Vor mehreren Jahren spielte er sogar gleichzeitig 25 Partien blindlings. Nicht minder staunenswert war das Resultat dieser Vorstellung.



Indem er 20 Partien gewann, 2 remis machte und nur drei verlor. Solch eine geistige Leistung mußte selbstverständlich die höchste Bewunderung, zugleich aber auch ein tiefes Gefühl des Bedauerns darüber erwecken, in welcher Weise der geniale Meister seine Begabung ausnützte. Diese kräfteverschwendende und gesundheituntergrabende Tätigkeit mußte unbedingt zu einem Ende mit Schrecken führen, und die Katastrophe ist denn jetzt auch eingetreten.

Begnabigung. Man meldet aus München, 19. Juni: Der Prinzregent hat dem Begnabigungsgesuch der wegen der Ermordung des Privatiers Gramm zum Tode verurteilten Eheleute Schellhaas stattgegeben und die beiden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Die Toten von Courrières. Aus Lens wird gemeldet, daß aus den Gruben 2 und 4 in Courrières neuerdings noch 23 Leichen zu Tage gefördert worden sind. Bis jetzt sind im ganzen 290 Leichen geborgen, während sich noch 197 in der Grube befinden.

Drei Arbeiter verbrannt. Man meldet aus Rendsburg, 19. Juni: In einer hiesigen Gastwirtschaft brach gestern nachmittag Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und das ganze Gebäude einschloß. Dabei verbrannten drei Arbeiter, die im zweiten Stock schliefen, dem vierten Arbeiter gelang es, ins Freie zu kommen, er erlitt aber so schwere Brandwunden, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Man nimmt an, daß die Ursache des Brandes eine von einem Arbeiter weggeworfene brennende Zigarre war.

Ausschreitungen bei einer Prozession. Wie die „Köln. Volksztg.“ aus Jerusalem meldet, wurde am Sonntag nachmittag die sakramentale Prozession durch blutige Ausschreitungen gestört. Junge katholische Araber, durch die angebliche Unterdrückung ihrer Sprache erbittert, warfen dem Bischof Parada unter Schmähungen ihre Kerzen vor die Füße. Hierauf entstand eine Schlägerei, wobei zwei Araber verwundet wurden. Der Todort war der Korridor des Patriarchats.

Bei einer Hochwasser-Katastrophe im Sogawagebiet wurden nach einem Telegramm aus Prag 37 Wohngebäude, eine große Anzahl Wirtschaftsgebäude und mehrere Mühlen, ebenso bei neuen großen Fischteichen die Dämme zerstört und das Fischmaterial fortgeschwemmt. Auch die Parkanlagen des königlichen Schlosses des Erzherzogs Franz Ferdinand sind durch einen Dammbruch überschwemmt und schwer beschädigt worden. Der Schaden zählt nach Hunderttausenden; 16 Personen, meist Frauen und Kinder, sind ertrunken.

Bauskatastrophen. Man meldet aus Malfatti-Burach, 19. Juni: Auf dem Saarbrücker Hüttenwerk stürzte heute mittag um 11½ Uhr ein Dampfer zusammen. Ein Arbeiter ist tot, ein anderer wurde schwer, ein zweiter leicht verletzt. — Aus Hamburg, 19. Juni, wird gemeldet: Bei einem Neubau in der Eifstraße brach die Betondecke der fünften Etage gleichzeitig an mehreren Stellen zusammen und stürzte auf die nächste Etage. Infolgedessen stürzte der Neubau ein. Bis jetzt wurden fünf Tote und vier Schwerverletzte, sowie einige Leichtverletzte geborgen. Es sollen noch drei Mann unter den Trümmern begraben sein. Drei Feuerwehrgänge sind an der Baustelle tätig.

LOKALES

Wiesbaden, 20. Juni 1906.

Königliche Schauspiele. In der morgen, Donnerstag, stattfindenden Erstaufführung von „Im stillen Gäßchen“ (Quality Street), Lustspiel in vier Akten von J. M. Barrie, Deutsch von B. Rogson, sind die Damen Doppelbauer, Cordes, Eben, Koller, Marx und Schwarz, sowie die Herren Malcher, Weinig, Jollin und Perino beschäftigt. In einer der Hauptrollen wirkt außerdem Fräulein Auguste Scholz mit, die dem Wiesbadener Publikum gewiß noch von ihrer langjährigen früheren Tätigkeit an der hiesigen Bühne in Erinnerung ist. Die Künstlerin gehörte zuletzt dem Weimarer Hoftheater an und tritt mit Beginn der neuen Saison in den Verband des Königlichen Theaters zu Cassel ein.

Operetten-Abend im Hotel Nassau und Krone. Der für Freitag im Hotel Nassau und Krone in Wiesbaden angekündigte Opern- und Operetten-Abend konnte der schlechten Witterung halber nicht stattfinden und ist daher auf Donnerstag, 21. Juni, verschoben worden.

Christliche Gewerkschaftsversammlung. Getreu seinem Versprechen, seiner vor einigen Wochen im Kaiserjahl abgehaltenen Versammlung bald eine weitere folgen zu lassen, hatte das christliche Gewerkschaftsamt am Samstagabend eine solche nach dem Westendhof einberufen. Diese Versammlung konnte sich der ersten, sowohl in Bezug auf Besuch, als auch auf den Verlauf derselben würdig an die Seite stellen. Sie wurde geleitet von dem Vorsitzenden des Amtes, Herrn Norbert Lenz. Das Referat hatte Verbandssekretär Frede übernommen und behandelte derselbe die nächsten Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Seinen Ausführungen lag folgender Gedankengang zu Grunde: „Die christlichen Gewerkschaften haben die Aufgabe, dem Arbeiterstande gerechten Anteil zu verschaffen an den heutigen Kulturfortschritten. Sie erstreben nicht bloß die materielle, sondern auch geistige und sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Zunächst sei es aber ihre Hauptaufgabe, ihre Reihen nach innen und nach außen hin zu stärken. Arbeitersekretär Grafenberger beleuchtete die gegnerischen Organisationen.“

Der Gesangsverein „Liederblüte“ hält morgen Donnerstagabend um 10 Uhr in der Turnhalle Bellrichstraße seine Generalprobe zu dem am Sonntag, 24. d. M. stattfindenden Gesangsfest zu Kaiserslautern ab, wozu alle Sangesfreunde eingeladen werden.

Der Badener Verein feiert am nächsten Sonntag, den 24. Juni, schon nach dreijährigem Bestehen, das Fest der Fahrenweiche. Nach der Enthüllung der Fahne vor dem Rathaus geht der Festzug um 2 Uhr von da durch die Marktstraße, Bahnhofstraße, Rheinstraße, Schwalbacherstraße, Bleichstraße, Bismarckring, Seerobenstraße, Karstraße nach dem Festplatz des Männerturnvereins hinter der Walfischbräuererei. Der Zug verspricht ein imposanter zu werden, da etwa 20 Vereine von hier und auswärts, einzelne aus weiter Ferne, sich daran beteiligen. Hoffentlich wird die Sonne an diesem Tage ein recht freundliches Gesicht machen. Wir verweisen auf die Annonce.

Eine Broschüre über die hiesige Insel Bornholm hat die Stettiner Dampfschiff-Gesellschaft J. B. Brauerlich, G. m. b. H., herausgegeben. Das hübsch illustrierte Büchlein wird hier im Reisebureau Schottensfeld, Theater-Kolonade 29–31, aus gegeben.

Ausstellung Vanger (Tannusstraße 6). Neu ausgestellt eine Kollektion französischer Aquarelle.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, Tel. 2763 31 Rheinstr. 31.

Proben gratis.

Ceylon-Tee

von Chr. & A. Böhlinger, Colombo.

Pfund von Mark 1.20 bis 5 Mark.

Garantiert rein u. kräftig, feinstes Aroma u. gr. Ergiebigkeit, seiner Bekömmlichkeit wegen bevorzugt.

Niederlage:

Webergasse 3. Tel. 1949. Webergasse 3, nahe am Kaiser Friedrich-Platz.

Hotels, Pensionen und Vereinen entspr. Rabatt.



Orthopädische Stütz-Apparate

bewährtester eigener Konstruktion,

für Kinder und Erwachsene,

Ärztlich bestens empfohlen und verordnet für alle Verkrümmungen des Rückgrates, hohe Schultern, schiefe Haltung, hervortretende Schulterblätter etc. etc., in sorgfältigster, sachverständigster Anfertigung nach Mass und Anprobe, steilbar und von vorzüglichster Wirkung.

Tannusstr. 2. P. A. Stoss.

Telefon 227.

Spezial-Etablissement f. d. Anfertigung von orthopädischen Apparaten und Maschinen aller Art.

5211

Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts

Ausverkauf weit unter Einkauf.

Wasserküchen von den einfachsten bis zu den feinsten, Polierern, Papagei-Küchen, Deck- und Einfaßküchen, Küchenschränke, Garutüren, Küche mit Ständer, Anstrichen, zusammengekauft und ganz aus Glas, Terrarien, Froschküchen, Fischbuden, Aquarienküchen, alle Sorten Futterkäse und Meislingen, Badhäuser, Pumpenläufer etc. etc.

Scheibe & Co., Friedrichstraße 46.

Telefon 234. Zwischen Kirchgasse und Schwalbacherstraße. Fernspr. 234.

Hotel-Restaurant Kaiserhof, Biebrich a. Rh.

Direkt am Rheinufer.

Elegantes Wein- u. Bierrestaurant, verbunden mit Café.

Prachtvolle Terrassen mit herrlicher Aussicht auf den Rheinstrom.

Vorzügliche Küche.

Münchener Löwenbräu hell und dunkel.

Gut möblierte Zimmer mit Pension zu mässigen Preisen.

Heinrich Beck.

Telefon No. 35.

2466

Altisraelitische Cultusgemeinde. Bekanntmachung.

Nachdem die Herren Dr. Kornblum, J. Blumenthal, F. Goldschmidt aus dem Vorstande ausgetreten sind, ist nach § 17 unserer Statuten eine Ergänzungswahl vorzunehmen.

Demzufolge wird hiermit eine

Generalversammlung

auf Montag, den 25. Juni 1906, abends 8¼ Uhr,

einberufen und lade ich die stimmberechtigten Gemeindeglieder in das Synagogengebäude, Friedrichstraße 25, ergebenst ein, mit der Bitte, bei der Wichtigkeit der Tagesordnung:

„Vornahme von Ergänzungswahlen zum Vorstand“ recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Sollte diese Versammlung nicht beschlussfähig sein, so wird eine weitere Generalversammlung mit obiger Tagesordnung am Dienstag, den 26. Juni ert., abends 8¼ Uhr, ebendasselbst abgehalten und ist diese zweite Versammlung gemäss § 14 der Statuten bei Anwesenheit von nur 10 Gemeindegliedern beschlussfähig.

Wiesbaden, den 17. Juni 1906.

3719

Der Vorsitzende des Vorstandes: Mayer Baum.

Romarin-Kraft-Nährpulver

Magers u. Schwache erlangen durch regelmäßigen Gebrauch volle Figur, gesundes, frisches Aussehen. — Ist stark appetitanregend, leicht verdaulich, nervenstärkend, blutbildend und von hohem Nährwert. Für Nervöse, Blutmangel, Anämie, Rekonvaleszenten. — Glänzende Erfolge. — Prospekt gratis u. franko. Preis pro Karton 2 Mk. in allen Apotheken u. Drogerien, oder direkt a. Dr. Rich. Joschke & Comp., Chem. Fabrik, Berlin W. 30, Eisenacherstr. 2.

Die dicksten Männer Wiesbadens

u. Umgegend kaufen ihre Haut- u. Strohhut-Zaccos in jed. Farbe u. Größe (Gelegenheitskauf) früherer Preis Mk. 9–12, jetzt 4.50, 5.50, 6.50, eine Partie Arbeiter-Toppfen Mk. 1.50, ein Posten formelhafter Herren-Anzüge, sowie einzelne Baughosen in allen Größen werden zu jedem annehmbaren Preis, so lange Vorrat reicht, verkauft.

(Allerseite) 30, 1. St. Schwalbacherstr. 30, 1. St. (Allerseite).

Bahnholz,

Restaurant u. Café.

Schönster Ausflugsort am Platze.

Möblierte Zimmer und Pension empfiehlt

W. Hammer, Besitzer.

Telephon No. 432.



Nr. 141.

Donnerstag, den 21. Juni 1906.

21. Jahrgang

Senta Wolfsburg.

Roman von Elisabeth Borchart.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Senta lachte.

„So raten Sie!“

„Komtesse Senta Wolfsburg.“

„Ah — woher kennen Sie mich?“

„Aus Ruths Briefen“, antwortete er einfach.

„O, die Indiskrete!“ Ein flüchtiges Rot huschte über ihre Wangen. „Ich werde sie zur Rede stellen.“

„Wollen Sie ihr einen Vorwurf machen, daß sie ihrem einzigen Bruder von der Freundin erzählte? Dann bedauere ich, es verraten zu haben.“

„O, nicht doch“, lachte Senta fröhlich. „Ruth erzählte mir ja auch von ihrem Bruder, daß dieser jetzt herkommen wollte, davon sagte sie nichts.“

„Das wußte Ruth selbst nicht; es kam so plötzlich. Ich folgte dem Ruf des Herrn Grafen.“

„Meines Oheims?“

„Ja. Der Herr Graf, der Patronatsherr des Wolfsburg'schen Kirchensprengels, hat mich zum Hilfsprediger meines Vaters ausersehen. Das Kirchspiel ist zu groß, und die Arbeit wächst meinem Vater über den Kopf.“

„Sie sollen Ihrem Herrn Vater also helfen. Wie schön muß das Zusammenwirken zwischen Vater und Sohn sein!“

„Das denke ich mir auch, und ich bin dem Herrn Grafen dankbar, daß er zuerst an mich dachte. Sonntag werde ich meine Probepredigt halten; von der hängt es ab, ob ich gewählt werde.“

„Dann wünsche ich Ihnen recht viel Glück dazu, sagte Senta und reichte dem Pastor mit einfacher Natürlichkeit die Hand. „Aber nun möchte ich zu Ruth.“

„Ruth ist leider nicht zu Hause. Sie macht mit dem Vater einen Krankenbesuch, muß aber jeden Augenblick zurück sein. Wollen gnädige Komtesse nicht so lange hier Platz nehmen?“

Er schob ihr einen Gartenstuhl hin, und Senta setzte sich ohne Ziererei.

Pastor Johannes nahm sein Buch vom Tisch, machte eine Verbeugung und wollte gehen.

„Sie wollen gehen? Also hätte ich Sie verdrängt?“ fragte Senta.

„O nein — ich wage nur nicht, Ihnen meine Gesellschaft — ich wollte meine Mutter benachrichtigen“, stotterte er etwas verwirrt.

„Ihre Frau Mutter hat zu viel zu tun, um mir Gesellschaft leisten zu können. Wenn Sie es also nicht tun wollen, müßte ich allein bleiben oder — wieder gehen.“

„O, was würde Ruth sagen, nein — nein — wenn Sie gestatten“ —

Er zog den Stuhl, den er vorhin innegehabt hatte, etwas weiter ab und setzte sich. Das Buch legte er auf den Tisch zurück.

„Sie studierten vorhin, und ich habe Sie darin gestört“, sagte Senta mit einem Blick auf das Buch.

„O bitte, nein“, wehrte er ab. „Ich las nur noch einmal die Predigt durch, die ich am nächsten Sonntag halten werde. Später wollte ich dem Herrn Grafen meine Aufwartung machen.“

„Und von meinem Oheim hängt es ab, ob Sie gewählt werden?“

„Ja, das heißt, ihm steht das Recht zu, die Wahl zu bestätigen oder zu verwerfen.“

„Stehen ihm noch weitere Rechte als Patronatsherr zu?“ fragte Senta interessiert.

„In allem, was die Gemeinde betrifft. Das Wohl derselben hängt von dem jeweiligen Patronatsherrn gewissermaßen ab, hauptsächlich was gemeinnützige Anstalten betrifft. Graf Wolfsburg nimmt sich seiner Patronatskinder in jeder Weise an. Er hat eine neue Schule, ein Armenhaus und im letzten Jahre ein Waisenhaus in Lindenwald gebaut. Letzteres beherbergt schon eine bedeutende Anzahl armer Waisen, denen gegenüber er sich als rechter Vater gezeigt hat.“

„Ein rechter Vater der Waisen“, wiederholte sich Senta in Gedanken. Sie war ja auch eine Waise, für die er äußerlich sorgte. Für ihre inneren Wünsche hatte er kein Verstehen und kein Herz. Arme Waisenkinder!

Sie seufzte unwillkürlich und sah gedankenvoll vor sich hin. Pastor Johannes betrachtete das schöne Mädchen, dessen Liebreiz er fast noch unbewußt empfand. Sie erschien ihm wie eine seltene holbe Blume, die man in seinen Garten verpflanzt hatte und an deren Anblick sich er erfreuen durfte. Und er erfreute sich daran mit kindlichem Entzücken. Kein selbstischer Wunsch kam ihm, er sah nur das herrliche, wohlgelungene Geschöpf Gottes und als solches beschäftigte es ihn.

„Ich bin auch eine Waise“, gab Senta jetzt ihrem tiefinnersten Gedanken Ausdruck.

Er nickte. „Ich weiß es — das ist recht traurig, indessen — Sie haben einen köstlichen Ersatz für die Verlorenen — Sie haben auf der Wolfsburg eine zweite Heimat gefunden.“

„Eine Heimat — ja — und dennoch möchte ich nicht immer auf der Wolfsburg bleiben.“

„Immer? Das wäre zu weit gedacht. Vorläufig aber doch einige Jahre.“

„Ich wünschte, die wären erst um“, erwiderte sie mit einem Aufseufzen.

Er sah sie erstaunt an. Fühlte sich das junge Mädchen nicht glücklich bei ihrem Oheim? Doch fragen mochte er sie nicht. Er schwieg.

Senta aber hatte seinen Blick aufgefangen. Es war ihr, als wenn sie ihm über diesen Ausspruch Aufklärung schuldis sei.

„Kennen Sie die Geschichte meines Vaters?“ fragte sie. „Ja, ich kenne sie“, antwortete er, von dieser unermittelten Zwischenfrage noch befremdet.

„Nun, dann werden Sie vielleicht meine nächsten Wort verstehen.“

Lesen Sie, welche nun wegen großen Unfalls sich vor dem Richter verantworten muß.

Richter: Sie sind Frau Wisede?

Angell.: Stimmt. Anna, Ernestine, Auguste, Pauline, Caroline Wisede, geborene Müller, separierte Schulke verwitwete Schmidt. 49 Jahre alt, mit Spreewasser getauft und geboren an'n 20. Mai in der Eiergasse.

Richter: Ich kann Ihnen nur raten, sich hier recht benehmen. Geben Sie zu, Klatschereien über Frau Rechnungsrat R. in Umlauf gesetzt zu haben?

Angell.: Ree, nee, un zu't dritte Mal nee! Un nu wissen Se't, Herr Gerichtshoff. Ich valeujne mir nie, wenn ich wat ausjessessen habe, aber wissen Se, wer Schuld hat an den jungen Alimbim? De Frau Räten selber mit ihren stänkrijsen Hochmut.

Richter: Ich warne Sie, hier neue Beleidigungen auszusprechen.

Angell.: Um Tottet willen nich, det is noch meine Absicht nich, aber ich habe die jebild'ten Wörter nich so in de Gewalt, weil ich doch bloß in 'ne Pantinenschule jejangen bin. Det heekt, in 'ne vills höhere wird woll de Frau Räten noch nich jejangen sint; denn die ihre Bildung is man noch bloß so so.

Richter: Was hat Sie denn eigentlich gegen die Dame so ausgebracht?

Angell.: Se war meine Kundschaft, det heekt sie nich, man bloß deren Dienstmädchen, die holte nu jeden Dach for'n Sechser Suppenrijnet, noch mal 'n Pfundelen Appelp un wat man so braucht in eene bißken flamme Wirtschaft; un immer, wenn det Dienstmädchen kam, hatte se wat zu erzählen von ihre Herrschaft. Genmal sacht se: Der Herr pietichte in't Jebeime, det heekt, er sutt, det andermal meent se: Der Herr knieiste ihr in de Baden un dann hauptsächlich flachte se über det Futter. Von een Pfundelen Suppenfleisch jibt et for zwee mal Mit-tachs Suppe Bolljong, for't Abendbrot Bratenbelach un for'n andern Dach Boletten. Na, ich wollte det jarnich hör'n, weil ich nich for't Jeträtsche bin; un wie det Mädchen wieder mal ihre Herrschaft so bahohnepipelt hatte, da konnt' ich mir nich länger meestern, ich schmiß det Mädchen raus un jing stantepöh zu de Frau Rätin rus, um die de Dojen ufzuknöpjen. Wie ich rus komme, macht mir noch de Frau Rätin selber de Dhüre uf. Det Mädchen war noch nicht zu Hause. Ercht wollt' se mir an de Dhüre abfert'jen, aber, wie ich se saachte, det ich se wat wicht'jet sagen müßte, zu ihr eijnet Jutet, da fährte se mir in de jute Stube mit de rote Blüschjarnitur, aber 'n Fotölch hat se mir nich anjeboten. Nu sacht ich se, wat ich uf'n Herzen hätte un det se det Mädchen je eher desto lieber rauschmeijsen sollte. Na, wissen Se, Herr Gerichtshoff, da lieft mir de Frau von oben bis unten an, macht 'ne hochmüt'je Neese un meent: „Meine liebe Frau“ meent se, „Se haben's vielleicht jut je-meent,“ meent se, „ober wat kann wohl de Frau Rechnungsrät'n det infomm'birn, wat de Kellerleute von se wissen un ieber ihr reden,“ un damit machte se de Dhüre uf, un ich raus. Det ich nu den Empfang un die ihre Wörter un den Rauschmiß meine Bekannten erzählte, un ich dann de ganze Straße, det kann mir doch keen Mensch for übel nehmen, wo ich et so jut jemeint hab. Aber ufgefordert, de Frau Rät'n zu bahohnepipeln, hab ich keen Menschen, dabrus beide ich mir.

Die Angeklagte wird freigesprochen.

Angell.: Ja, wat ich noch sag'n wollte, de Frau Rät'n zieht, et is ihr in unse Straße zu mulanig un zu ornär jeword'n. —



Unter Studenten.

„Nimm mir's nicht übel, lieber Fuchs, aber Du scheinst in letzter Zeit wenig Wert auf Dein Aeußeres zu legen; denke nur daran, daß Kleider Leute machen!“

„Das schon; aber für mich machen die Leute keine Kleider mehr!“

Ein Hindernis.

„... O, die gestrige Predigt des neuen Pfarrers war tief ergreifend! Hast Du nicht auch an einigen Stellen geweint?“

„Ach, ich durfte ja nicht — mein Schleier färbt ab!“

Im Zoologischen Garten.

Ausscher: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie den Elefanten; seine Wiege hat in Indien gestanden!“

Herr: „Um Gottes willen, muß das 'n Kasten gewesen sein!“

In wenig Gelegenheit.

Gelegentlich eines Besuchs des Gouverneurs in einem kleinen Provinzialstädtchen erkundigt sich derselbe beim Feuerwehrtommandanten, ob der Verein auch fleißig übe. „O ja, Excellenz!“ antwortet derlegen der Gefragte — „es brennt nur zu wenig!“

Stoßsenzer.

„Ich lebe so behaglich, und nun muß mir diese fatale Familien-geschichte dazwischen kommen!“

„Was denn für eine fatale Familiengeschichte?“

„Na, meine Hochzeit!“

Weit gebracht.

— „Der Müller hat aber rasch Karriere gemacht!“

— „Ja, ich kann ihn mir noch als Lehrling mit der Nidelbrille denken. Später trug er einen Kneifer, kurze Zeit ein Monocle, und jetzt sieht man ihn nicht anders als mit der Automobilbrille!“

Bedenkliche Einschränkung.

— „Na, lieber Freund, ist Deine Ehe ein fortgesetzter Hochzeitsmorgen geworden, wie Du einst träumtest?“

— „Na, eigentlich mehr fortgesetzter Polsterabend!“

Gefangen.

Richter: „... Sie wollen also noch immer nicht gestehen, daß Sie die Diebin sind, obwohl Ihr Aeußeres genau mit der Beschreibung eines Zeugen übereinstimmt: Hübsche Figur, jugendliches Aussehen, schöne Gesichtszüge, berückende Augen.“

Angeklagte (geschmeichelt): „Ach ja — ich war's!“

Günstige Gelegenheit.

Hausherr: „Meine Mieter haben mich gebeten, ihnen Ansichtskarten zu senden. Den Gefallen will ich ihnen tun! Von diesem prachtvollen Punkte aus werb' ich sie alle per Ansichtskarte steigern!“

Kindermund.

Herr: „Was ist denn Dein Papa, mein Junge?“

„Mein Papa? — Rechtsanwalt.“

Herr: „Weißt Du dann auch, was das ist, ein Rechtsan-walt?“

„O ja — der gibt Verbrechern recht.“

Erlaushtes.

Zwei Garde-Offiziere unterhalten sich über die Verlobung von Fräulein Bertha Krupp:

„Ach, Ach, da wird er wohl die Klempererei mit übernehmen müssen!“

Humor des Auslandes.

„Run, lieber Freund, schreit Dein Baby noch immer so viel?“

„Nein, nicht ganz soviel! Die Nächte sind im Frühjahr kürzer!“

Vexierbild.



Wo ist der Fisch?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Pommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Der Humorist



Frelbellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 25.

Donnerstag, den 21 Juni 1906.

21. Jahrgang

Schreibbrief des Barons von Nixhausen.

An Generalanzeiger!

Sehrter Freund, vorerst besten Dank für pünktliche Nachsendung jeshägten Blattes, bleibe ganz nett auf Laufendem; bin gegenwärtig Süditalien, bishien Sizilien unter Monocle nehmen, war vorher Spanien gewesen, selbstredend Hochzeitsfeierlichkeiten in Madrid mitanzusehen, Glück gehabt, war ganz in Nähe wo Bombe platzte, wohl so paar Splitter um Haupt herumgeschlagen, aber weiter nicht zu sagen, bin nicht so ängstlich; bleibt aber doch ganz infames Verbrechen. Kerls da im Lande wo Kastanien blühen ganz verfluchte Bande; von Hauptstadt mal nach Lissabon rüber, Frau Gemahlin ganz entzückt von Gegend; für mein Teil weniger Interesse, kenne Rummel von früher, interessiere mich nur so à peu für holbe Damen, mußten Sie sehen, jechrierter Bester; mühte rein Fischblut in Andern haben, wenn sich nicht für schwarze Satans erwärmen. Aber nicht jut möglich, bishien anzubündeln, Ehoje könnte jeshährlich werden, Männer verstehen keinen Spah, und Frau Gemahlin immer zugegen, zu dumm. Na, von Portugal mal runter nach Gibraltar, altes Felsenfest pflichtschuldig bewundert, glaube, paar Kruppische Kolossalakanonen würden ganzes Ding bald Mutter Erde gleich gemacht haben; immerhin lebenswert, werde von Sizilien mal rüber nach Griechenland und von da ganze Balkanstaaten unsicher machen, hauptsächlich Majestät Peter in Serbien besuchen, will mir mal Generalstab ansehen, sollen ja recht verdienstvolle Herren drunter sein. Peter doch ganz dankbar jezeigt, pour le merite; nächsten Brief werde Ihnen ausführlich berichten, was für Erlebnisse und eventuelle Abenteuer jedregelt habe.



In Baderstadt ja auch noch immer alles in Fleisch, wird wohl bishien jeshimpft, daß gewisse Bauten mehr kosten wie veranschlagt und bewilligt. Finde überhaupt Voranschläge überflüssig. Wird wieder mal so'n Ding gebaut, einfach anfangen lassen und wenn Kiste fertig, nur Baumeister je fragt, was kostet ganze Feschichte! Stadtväter werden über Höhe von Summe bishien verschluckt sein, macht aber nichts, Ueberschreitungen sind nicht vorzujucken, Nachbewilligungen dann nicht nötig. Immerhin möchte ganz am Platze finden, daß große Kanalfeschichte zur Abwechslung mal Vorbewilligung fordert, bloß 100 000 A., nicht viel, Stadt hat ja von Kurhaus 200 000 A. jestrichen, also immer noch ganz nette Summe erspart, kommt hoffentlich nächstes Jahr Ersparnissen Stadtsäckel zujut; sollen ja verfloßenes Jahr ganz riesige Summe jut gemacht worden sein. Gratuliere zu Finanzminister, scheint jut zu verstehen, wie's gemacht wird. Schwiejevater teilt mir ferner in Brief mit, daß doch jetzt bald mit Volksbad vorwärts gehen soll, Stadt will nur noch Trummet oder was auf Adlerterrain gepflanzt wurde, ernten; eine Stelle in Brief verstehe nicht recht, schreibt so als wenn Stadt

bei Ankauf von ganzem Adler Fehler gemacht hätte und irgend kleine Parzelle irrthümlich nicht mit überschrieben wurde; Vorbesitzer verlange bloß 150 000 A. für, na werden sich Bürger nebst Stadtvätern freuen, dochmal tief in Stadtsäckel zu langen; ja, ja, immerhin kluge Sache, jezt so, wenn nicht aufgepaßt wird. Schaden ja leicht wieder jut zu machen, einfach nächstes Jahr Steuern erhöhen, Wertzuwachssteuer einführen, bin auch diesmal mit Grundsteuer ganz erheblich jesterigert worden; Villa von mir doch durchaus nicht wertvoller geworden gegen früher, Schwiejevater wird reklamieren, jezt doch nicht, so jemein im Wert zu steigen. Soll übrighens ganzer Anzahl Grundbesitzer so jejangen sein; so jezt aber, wenn nicht richtig kalkuliert wird, Stadtväter sollten mich in Magistrat wählen. Ist ja gerade Plätzchen frei geworden, würde Sache schon auf Schwung bringen und versichere, daß anders würde. Muß übrighens jezt ganz schauerhaft dorten aussehen, habe die Nacht mal jeträumt, wie unjefähr Wiesbaden aussehen könnte, Wilhelmstraße aufjeweßt, reinste Bergwerk, Friedrichstraße wochenlang jesperert, weil Schienen fehlen, Quisenstraße knapp fertig geworden, daß Projession stattfinden konnte, sojenannten Kaiserstraße reinste Tunnel. Schicken Sie mir bitte mal nächstens einije Momentaufnahmen von vorbenannten wunden Punkten, wird mich riesig freuen. Auch noch besten Dank für Stützen von neuen Friedgerdenkmäler, wodon Modelle soeben ausgestellt sind. Kann mich leider nicht für Dinger begeistern, künstlerisch wohl ganz annehmbar, aber passen doch nicht an Eingang von Kerkotalanlagen, hauptsächlich ein Entwurf mit Freitreppen würde ja Kerkoberg verdecken, andere Entwurf ja was für sich, aber immer noch nicht, was gerade dahin paßt. Werde mal selbst so 'n Ding entwerfen und ausstellen, was ganz Frohartiges, habe auch jungen Künstler kennen jelernt, dem Gelegenheit geben will, sich berühmt zu machen. Wie steht's eigentlich mit Denkmalkosten, höre jar nichts mehr davon, wohl jenügend da? Wird bald auch für Herzogssdenkmal jesammelt werden? Glaube, daß Adolf eher Denkmal bekommt wie Kämpfer von 70. Na, nur man immer langsam voran. Sagen Sie mal, Berehrtester, höre jar nichts mehr von Rennbahn, Kindermilchanstalt, Bullenstall, Verwendung von Kasernen und Provisorium, dajenen scheint Stadtbauamt riesige Tätigkeit zu entfalten, lese nur immerzu Ausschreibungen für Lieferungen für alle möglichen Bauten, auch wird Bauführer für Volksbad jeschüt, ganz verlockend gemacht, Bauumme vorläufig 2 000 000 A., langt ja doch nicht, Stadt soll doch lieber gleich größere Kleinigkeit nachlegen, kommt mir oft vor, als wenn in Baderstadt reinste Versuchsanstalt sich entwickele, so Ueberjungsstation zu Jeheimratstiteln; freue mich jedoch, daß doch noch Männer in Volkstretung sitzen, die sich nicht fürchten. Will für heute schließen, trühen Sie bitte Freunde von Stammtisch und Kamerad von Reichleben

Ihr erjebenstier

Baron von Nixhausen,
Ritterjutsbesitzer.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Gut gemeint.

Wenn Frau Rechnungsrat R. durch die R.-Straße ging, in welcher ihre Wohnung gelegen war, wurde sie auf Schritt und Tritt von Kindern verfolgt, die ihr höfliche und ungezogene Worte nachriefen. Auch die Grünframhändlerinnen oder andere „Damen“ aus den Kellern stimmten in das Höfliche der Kinder ein. Frau Rechnungsrat ist es nun gelungen, die Anführerin dieses Unfugs zu entdecken in der Grünframhänd-

Sie selbst wußte nicht, was in ihr drin war, dem Manne, den sie heute zum erstenmale sah, von ihren Plänen zu sprechen. „Ich sehne mich von der Wolfsburg fort, weil ich meine Studien nicht vollenden kann, denn ich beabsichtige, wie meine Eltern — zur Bühne, das heißt zur Oper zu gehen.“

„Unmöglich“, entfuhr es ihm in höchster Ueberraschung.

Sie sah ihn mit Spannung an. „Finden Sie diesen Beruf, für den mein Eltern gelebt und gewirkt haben, etwa meiner nicht würdig?“

Er hatte sich schon wieder gesagt. „Jeder Beruf, der mit Treue, Hingabe und Gottvertrauen ausgeübt wird, ist ein würdiger. Meine Ueberraschung galt einem anderen Umstande: Ist — Ihr Herr Onkel damit einverstanden?“

Senta wechselte die Farbe.

„Nein — das ist es ja eben. — Mein Onkel ist ganz entschieden dagegen.“

„Johannes seufzte leicht auf. „Und ich fürchte — Sie werden seinen Widerstand nie besiegen; er wurzelt zu tief in der Ueberzeugung und Erziehung.“

„In den Standesvorurteilen im Adelsstolz! Nennen Sie die rechten Namen, Herr Pastor. Ich dagegen bin ein freies Künstlerkind, in der Kunst geboren und erzogen. Ich werde nie die Ansichten meines Oheims teilen und muß mein Ziel erreichen, sollte ich zum äußersten greifen.“

„Wozu?“ fragte er.

„Zu — der Losagung von meinen Verwandten.“

„O Komtesse!“ rief er erschrocken aus.

„Ich bin nicht zum wunschlosen Entsagen geschaffen, Herr Pastor. Meine Natur drängt nach Kampf und Erreichung des Bieleß durch alle Hindernisse.“

„Durch alle Hindernisse! Wie stolz Sie das sagen! Gewiß ist Ihr Ziel ein hohes und schönes, aber vielleicht kommt eine Zeit, wo Sie es für ein anderes, noch höheres opfern.“

„Es gibt kein höheres für mich“, behauptete sie mit jugendlichem Eifer.

Johannes schwieg sekundenlang. Es war mit einemmale etwas über ihn gekommen, was ihm bisher gänzlich fremd gewesen war: ein Wunsch, eine Sehnsucht — ein unbestimmtes Verlangen. Er fühlte sich so verwirrt und unbeholfen dadurch, daß ihm die rechte Erwiderung fehlte.

Senta deutete kein Schweigen anders.

„Sehen Sie? Auch Sie wissen kein anderes.“

„O, gewiß nicht — gewiß nicht — aber ich — nun, der Gedanke, Sie auf der Bühne zu wissen — Sie — preisgegeben zu sehen — allen Blicken — das — das — darin wäre ich ganz der Ansicht des Herrn Grafen“, stotterte er, und das Blut stieg ihm heiß ins Gesicht.

Senta nickte ein paarmal traurig.

„Freilich — von Ihrem Standpunkt als Priester aus mögen Sie ja recht haben, und ich glaube — Sie können darum auch nicht verstehen, wie jede Faser in mir nach der Gestaltung in der Kunst drängt, und wie ich alles für dieses Ziel opfern könnte.“

„Doch — ich verstehe Sie“, er holte tief Atem — „wenn auch vielleicht nur darin, alles für ein hohes Ziel zu opfern; es bleibt dabei gleichgültig, welches Ziel das ist; der eine hat dieses, der andere jenes vor Augen. — Aber nicht jeder erreicht sein Ziel — den meisten bleibt das — Entsagen.“

Sie sah in sein Gesicht.

„Ich glaube, Sie — wären imstande, einem Lieblingswunsch zu entsagen.“

„Wie? meinen Sie?“

„Ich weiß nicht — ich habe das Empfinden.“

„Um — und Sie glauben, es ginge ohne Kampf bei mir, dieses — Entsagen?“

„Das vielleicht nicht, aber — Sie würden sich darein ergeben, Sie würden sich nicht mit Gewalt die Erfüllung erzwingen wollen.“

„Mit Gewalt? Nein — das brächte nicht den Frieden und — wenn man sich ergeben muß — was hilft alles Ausbleiben, alles heiße Begehren, wenn der Wunsch doch versagt bleiben soll?“

Sie schwiegen beide eine Weile in seltsamer Beklemmung. Plötzlich hielt Pastor Johannes ihr seine Hand hin.

„Vergeben Sie mir.“

„Was denn?“ Sie sah erstaunt zu ihm auf, während sie ihre Rechte in seine dargebotene Hand legte. Es ging ein weiter, warmer Strom von dieser Hand auf sie aus.

„Daß ich Ihnen hier Lebensweisheit vortpredigen will und sie selbst noch nicht besitze“, antwortete er und hielt ihre Hand fest, indem er sich etwas zu ihr hinüberbeugte. „Mein Leben lief bisher glatt und ohne Störung dahin — ich durfte den Beruf einschlagen, den ich mir gewählt hatte. — Was verstehen Sie also von Kämpfen und Entsagen?“ werden Sie mit

Recht fragen. — Innerliche Kämpfe macht jeder Mensch durch, und auch manch ein Wunsch ist mir in meiner Kindheit durch weise Absicht meiner Eltern versagt geblieben. Doch das ist nichts Gewaltiges, in das Leben Eingreifendes, es sind Kleinigkeiten im Vergleich zu — ja zu jenen Stürmen, die über des Menschen Seele hinbrausen und alle Blüten darin knicken. — Solche Stürme — werden auch mir nicht erspart bleiben.“

„Senta, Senta!“

Ein heller Ruf unterbrach seine Worte; in der nächsten Sekunde stand Ruth freudestrahelnd am Eingang der Laube, vor dem sich an der Hand haltenden jungen Paar.

Pastor Johannes gab Senta's Hand frei und stand auf.

„Da bist du ja, Ruth“, sagte er.

„Ja, Herzensbruder, da bin ich in meiner ganzen Größe und“ — sie wandte sich an Senta, deren Hand sie schon vorher erfaßt und gedrückt hatte — „und finde nun gleich so lieben Besuch vor. — Hast du schon lange auf mich gewartet, Herz?“

„O ja, eine gute halbe Stunde gewiß“, erwiderte Senta.

„Nun, gottlob, daß mein Bruder hier war und dir Gesellschaft leisten konnte. Hat er dich sehr gelangweilt, der gelehrte Herr? — Vorge stellt seid ihr bereits wohl?“ fragte Ruth und sah die beiden neidend an.

„Ja, in aller Form. Uebrigens — ich war dem Herrn Pastor schon bekannt.“

„Du? Woher?“ fragte Ruth staunend, während eine läche Rote ihr Gesicht überzog.

„Schelm“, antwortete Senta und zog die Freundin an sich.

„Meine Zeit ist leider um. Willst du mich ein Stück begleiten, damit ich deine Gesellschaft wenigstens noch eine kleine Weile genießen kann?“

„O, du willst schon fort? Warum so eilig?“

„Auf der Wolfsburg weiß niemand davon, daß ich hier bin, und mich treibt eine gewisse Unruhe — ich erzähle dir noch alles. Kommst du mit?“

„Aber natürlich, herzlich gern — Johannes, du bist so lieb und jagst der Mutter, wo ich bin!“

„Gewiß, mein Kind.“

Er nickte der Schwester freundlich zu.

„Auf Wiedersehen, Herr Pastor“, sagte Senta und reichte ihm die Hand.

Er umschloß sie mit sanftem Druck.

„Auf Wiedersehen, Komtesse.“

Arm in Arm verließen die beiden jungen Mädchen den Garten, und Pastor Johannes stand am Zaun und sah ihnen nach, bis sie die Dorfstraße hinter sich hatten und den Wald betraten und so seinen Blicken ent schwanden.

Achtes Kapitel.

Während Senta ihren Besuch im Pastorhause machte, bereitete sich auf der Wolfsburg etwas vor, woran Senta wohl am wenigsten gedacht hätte.

Die Unruhe, von der sie zu Ruth gesprochen und die sie so bald aus dem Pastorhause getrieben hatte, war wohl nur die Nachwirkung der unliebsamen Szene von heute nachmittag gewesen. Sie hatte sie der Freundin auf dem Rückwege nach der Wolfsburg gemacht. Wenn das Fräulein ihre Drohung nun doch wahr machte und dem Grafen von Senta's heimlichen Gängen und ihrer nicht sehr respektvollen Erwiderung erzählte? Was dann?

„Was dann?“ Senta lachte, obgleich es ihr seltsam bange und weh dabei wurde. „Meinst du, es ginge mir an den Kragen, Kleine? Nun, nun, so schlimm wird es nicht werden, du weißt, Senta Wolfsburg fürchtet sich nicht.“

Damit fing sie etwas anderes zu reden an, aber die Beklemmung wollte nicht von ihr weichen. Sie wußte, daß die Hausdame sie des öfteren bei dem Onkel verklagt hatte, sie fühlte das aus gelegentlichen Anspielungen oder aus besonders ernstem, wortkargem Wesen des Oheims jedesmal heraus, und es hatte sie zuweilen rätselhaft geschmerzt. Als darum Fräulein von Rupert ihr heute morgen mit einer neuen Anklage gedroht hatte, war ihr Temperament mit ihr durchgegangen, und sie hatte der Dame ihre Verleumdungen lähn ins Gesicht geworfen.

Doch war sie im Elternhause von viel zu viel Liebe umgeben gewesen, und auch noch zu jung und harmlos, um die ganze Tragweite einer Verleumdung verstehen zu können.

Verleumder aber sind schlimmer als Mörder; sie morden grausam, langsam, in der Heimlichkeit um so sicherer, und es gibt kein Gesetz, das diese Art Mord abndete. . . . Wozu verleumden die Menschen einander? Sind Reiz, Mißgunst, Haß die Triebfedern?

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.